MARIE WEIßDORN

DIE WAAGE DER WELT

GÖTTLICHES GRAU

GEDANKENREICH VERLAG

GedankenReich Verlag
N. Reichow
Neumarkstraße 31
44359 Dortmund
info@gedankenreich-verlag.de
www.gedankenreich-verlag.de

DIE WAAGE DER WELT (3)

Text © Marie Weißdorn, 2026
Cover & Umschlaggestaltung: Kristina Licht
Lektorat/Korrektorat: Klaudia Szabo
Satz & Layout: Phantasmal Image
Covergrafik © shutterstock
Innengrafiken © shutterstock
Druck: Druk książek
ul. Hurtowa 21
15-399 Białystok (Polen)
bok@druk-24h.com.pl

ISBN 978-3-98792-137-7

© GedankenReich Verlag, 2026
Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich das Text- and Data-Mining nach § 44b UrhG vor,
was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Dies ist eine fiktive Geschichte.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

MARIE WEIßDORN



DIE WAAGE DER WELT

GÖTTLICHES GRAU

GEDANKEN REICH





Für Klaudi,
weil du das kitschige Licht
in meiner Dunkelheit bist.





Mein Atem klang keuchend in meinen Ohren. Jeder Luftzug brannte, jeder Muskel protestierte, und ein einzelner Schweißtropfen rann quälend langsam an meiner Nase vorbei, sodass es dort fürchterlich juckte. Doch ich hielt die zitternden Arme oben. Ich presste die Lippen aufeinander und zwang mehr Kraft aus meinem zweiten Herzen hervor. Mehr, immer mehr.

Für Reese. Für Kae. Für Ace.

»Gut so, Rieka. Jetzt langsam runter.«

Thays Stimme beruhigte mich ebenso wie das Gefühl ihrer Kraft neben meiner. Sie fixierte mit ihrem Schild seine Hände über der Brust, während ich mit meinem den Körper trug. Wobei das nicht ganz stimmte. So hatte es begonnen, als wir vor wenigen Minuten zum ersten Mal versucht hatten, Reese gemeinsam mithilfe der dunklen Iónas anzuheben. Doch seit es uns gelungen war … fühlte es sich an, als trügen wir ihn wirklich gemeinsam. Ich spürte die Vibration in ihrem Schild. Ich spürte *sie*. Ich spürte ihre Macht, als wäre es die meine.

»Senke den Schild im Takt deines zweiten Herzens, Rieka. Finde deine eigene Geschwindigkeit, indem du dich darauf konzentrierst«, raunte Thay auf der anderen Seite des Grabes.

Dankbar für die Ablenkung runzelte ich die Stirn, denn ihr Hinweis klang sinnvoll. Aber ich brauchte ihn nicht.

Es war so leicht. Alles im Umgang mit den Iónas fiel mir so erschreckend leicht. Seit ich denken konnte, hatte ihre unbändige Kraft in meinen Adern gebrannt, mich verzehrt und mich verrückt gemacht vor Angst, andere mit einer Explosion oder meiner glühenden Haut zu verletzen.

Nun war all die Furcht vergangen. Nun flüsterte all die dunkle, berauschende Macht in meinem Inneren mir zu, sie kennenzulernen und zu nutzen.

Und das gerade rechtzeitig, um damit ein Grab für Kaes Vater auszuheben und ihn langsam darin niedersinken zu lassen. Was für ein schreckliches Spiel der Göttin. Also, der toten Göttin. Des Sternbilds. Ach, was auch immer.

Ohne einen weiteren Hinweis von Thalias Seite setzten wir Reese sanft auf dem Boden des Grabes ab. Vorsichtig löste ich meinen Schild auf, auch ihrer verschwand. Ich starrte an die Erdwände, die ich so sorgsam festgeschoben hatte. Nur an ihm vorbei.

Plötzlich räusperte sich jemand neben mir, und erst als ich aufsah, legte Thay eine Hand an meinen Oberarm. Sie hatte gelernt, mich vor ihren Berührungen zu warnen, als ich sie nicht ertragen hatte. Als sie gebrannt hatten, statt sich so warm und gut anzufühlen wie jetzt.

»Das war gut«, stellte meine Zwillingsschwester fest und zeigte eines dieser kleinen Lächeln, das die Augen nicht erreichte. »Das Ritual hat viel bewirkt.«

Sie sah einen Moment zu lang auf die dunklen Linien, die sich unter meinem Hemd hervor und über den Unterarm

bis in meine Handfläche wanden. Zeichen des göttlichen Rituals, das ich in der letzten Nacht mit Kae durchgeführt hatte. Das mir diese Ruhe geschenkt hatte, aber ihm …

Unwillkürlich huschte mein Blick zum Rand der Lichtung. Dort stand Kae, allein, und starrte ins Nichts. Teilnahmslos. Leer. Nicht einmal der Wind schien ihn zu erreichen, diesen Schatten der Trauer, eine menschliche Hülle gefüllt mit Stille.

Er hatte sich kaum gerührt, seit er aus der Ohnmacht erwacht war. Nur wenige Minuten nach mir, wohlgemerkt. Aber damit hatte er zumindest Thays nicht allzu einfühlsame Ansprache verpasst: *Du bist wach, gut. Wir haben so sehr verloren, wie man nur verlieren kann. Du bist dank Lício noch in Cressoms Villa zusammengebrochen, Kae ist eine Minute später im Garten explodiert und noch ohnmächtig. Dein* Freund *Lício und Reeses Mörder haben Ace und Bo mitgenommen und sind in einem Boot entkommen. Ich habe in Cressoms Arbeitszimmer alte Notizbücher unseres Vaters gefunden und werde jetzt schön weiterlesen, um in seinen Notizen einen Hinweis darauf zu finden, was verdammt noch mal sie mit Ace vorhaben. Reese habe ich auch mitgebracht. Er sollte begraben werden.*

»Es hat viel Gutes und viel Schlechtes bewirkt«, murmelte ich und zog ihre Hand von meiner Schulter. Im Gegensatz zu meinen war sie ziemlich sauber. Sie mochte uns wie auch immer hergebracht haben, aber sie hatte kein Grab ausgehoben. Sie hatte gelesen. Um Ace zu aufzuspüren.

»Hast du etwas gefunden?«, fragte ich leise und deutete auf das schlichte Notizbuch, das aus ihrer Umhangtasche ragte.

»Nein.« Sie seufzte unzufrieden. »Cressom muss die Bücher unseres Vaters schon jahrelang haben, so detailliert, wie er sie durchgearbeitet hat. Ich verstehe immer mehr, kann aber nicht sagen, wohin der Abschaum mit Ace will.«

Unwillkürlich zuckte ich zusammen. Denn sie zählte Lício zu diesem Abschaum.

Triff mich auf einen Tee.

»Lassen wir Kae nicht länger warten«, murmelte ich und wollte an ihr vorbeigehen, da griff sie nach meiner Hand.

»Eins noch, Rieka. Warst du …« Sie zögerte. »Warst du schon einmal auf der Beerdigung eines Wächters?«

Auch ohne die beunruhigende Frage hätte ihr ernster Blick genügt, um mich innehalten zu lassen. »Nein. Natürlich nicht.« Ich schluckte schwer. »Aber Kae hat einen Abschied verdient, und wir werden ihn so gestalten, wie er es möchte.«

»Genau deshalb möchte ich noch kurz mit dir reden. Weißt du, bei den Wächtern gibt es eine Tradition, die wir *Die Letzten Lichter* nennen. Ein Abschiedsritual. Es soll der Seele des Wächters den Weg zur Waage der Yacantha weisen. Damit sie dort Frieden finden kann.«

Gänsehaut lief über meine Arme. Das klang wundervoll. Aber vor allem lagen in Thays Blick solche Zuversicht, Wärme und Sanftheit, die mir den Atem nahmen und eine simple, aber doch schockierend schöne Einsicht brachten: So sehr meine Zwillingsschwester die heutige Institution der Wächter auch verachten mochte, sie glaubte an Yacantha, die Göttin des Gleichgewichtes. Und zwar aus tiefstem Herzen. Ob tot oder lebendig oder irgendwie in den Sternen nicht ganz tot.

Thay räusperte sich und faltete die Hände. »Dieses Ritual führt üblicherweise die Familie des Verstorbenen durch. Enge Freunde können helfen. Man bildet mit den Iónas das Sternbild der Göttin nach, und ich wollte nur … Also, je nachdem, wie ernst Kae diese Tradition nimmt, könnte er bei der Kontrolle der Iónas Hilfe brauchen. Meinst du, er wird es allein versuchen wollen?«

Ich starrte sie an und rang mit einer Antwort. Denn ganz ehrlich? Ich wusste es nicht. Ich glaubte nicht, dass Kae in dieser Situation Hilfe ausschlagen würde. Aber es ging um seinen Vater und … und ich kannte ihn doch gerade einmal zwei Wochen, und obwohl seine Küsse noch auf meinen Lippen prickelten, hatte dieser Morgen einfach alles verändert.

»Nun, ich kann nur hoffen, dass er nicht so einzigartig stur ist wie sein Bruder und sich helfen lässt«, stellte Thay fest, ohne auf meine Antwort zu warten. »Denn mit deiner Hilfe wird er zumindest nicht noch einmal explodieren.«

»Was? Aber wie soll ich …«

»Indem du deine besondere Fähigkeit nutzt. Genau wie du es gerade bei mir gemacht hast.«

»Aber ich habe keine …«

»Jeder Zwillingswächter hat eine besondere Fähigkeit«, unterbrach sie mich erneut. »Manche sind unsinnig, deine nicht. Du kannst mir nicht erzählen, dass du es gerade nicht gespürt hast.«

Unsicher runzelte ich die Stirn. »Ich habe etwas gespürt, ja. Aber …«

»Du bist ein Bindeglied, Rieka.« Thay hob einen Mundwinkel, als wäre das ganz offensichtlich. »Du kannst die

zweiten Herzen mehrerer Wächter miteinander verbinden, sodass sie ihre Macht gemeinsam einsetzen können. Davon hatte ich vor Vaters Notizbüchern zwar noch nicht gelesen, aber es erscheint mir sehr praktisch, wenn für eine große Aufgabe die Kraft eines einzelnen Wächters nicht ausreicht.«

Was sie sagte, fühlte sich richtig an. Ich hatte ihre Macht gespürt, als wir gemeinsam Reese getragen hatten. Als wären wir wirklich verbunden.

Doch dann drängte sich eine schmerzhafte Erinnerung in meine Gedanken, und ich wich unwillkürlich einen Schritt zurück. »Für eine große Aufgabe oder einen großen Angriff«, murmelte ich erstickt. Dabei war mir, als würde Lício erneut meine Schulter packen, als würde erneut brennende Qual mein Inneres fluten und mir etwas entreißen, das ich während des schrecklichen Kampfes heute früh noch nicht hatte greifen können. »Lício … er hat …«

Eine ungewohnte Sanftheit trat in Thays Blick. Sie nickte langsam, streckte die Hand aus, und ich wehrte mich nicht, als sie die meine ergriff. »Du konntest nichts dagegen tun, du wusstest es nicht. Er hat mit deiner Fähigkeit die zweiten Herzen aller Wächter mit schwarzem Kern verbunden, um unsere gesamte Kraft Cressom zur Verfügung zu stellen. Aber das wird nicht noch mal passieren, Rieka. Ich werde dir helfen, dich dagegen zu wehren. Jede Fähigkeit kann trainiert werden.«

Erst als sie meine Hand drückte, fiel mir auf, dass ich ihre fest umschlossen hielt und mit dem linken Mittelfinger hektisch auf meine Knöchel klopfte, um einen Rhythmus gegen die Angst zu finden und sie ganz tief in mir wegzu…

»Ich bin für dich da, Rieka. Genau wie du für Kae da bist.«

Ja. Sie ist hier. Ich habe die Kontrolle.

Konzentriert nahm ich einen tiefen Atemzug. Ich würde stärker sein als diese Angst. Für Kae.

»Ist gut«, flüsterte ich. »Was muss ich tun, um ihm zu helfen?«

»Ich habe absolut keine Ahnung«, erwiderte Thay, und diesmal wirkte ihr Lächeln echt. »Also habe ich für dich leider nur den Standard-Tipp aller Wächter-Lehrer: Hör auf dein zweites Herz. Wenn es nicht klappt, ist das so. Schlimmer wirst du es nicht machen.«

»Das mit dem Aufmuntern machst du klasse.«

»Danke sehr!«

Mir entkam tatsächlich ein kleines Lachen, bevor ich tief die Luft ausstieß und nickte. »Gehen wir.«

Im schwindenden Abendlicht krochen die Schatten der Bäume lang und knorrig über den trockenen Boden. Ich kam mir genauso verworren und ungelenk vor wie sie, als ich auf Kae zuging. Dabei beachtete er mich gar nicht. Erst als ich direkt neben ihm stehen blieb, wandte er träge den Kopf.

Meine Finger zuckten instinktiv in seine Richtung. In den wenigen Tagen mit ihm war es so normal geworden, es war mir regelrecht ins Blut übergegangen, ihn berühren zu wollen und es einfach zu tun. Doch nun tat ich es nicht. Weil ich die Masse der schwarzen Iónas unter seiner Haut spürte. Ihr unkontrolliertes Flimmern, ihre Hitze. Wenn ich ihm nicht zu nah kam, müsste er nicht vor mir zurückschrecken.

»Wir sind so weit«, flüsterte ich.

Kae nickte. Als er den ersten Schritt fort von dem Baum machte, an dem er seit Stunden gelehnt hatte, wirkten seine Bewegungen steif.

»Danke, dass du … dass ihr all das …«

»Gern geschehen.« Ich hätte alles getan, um ihm mehr Zeit zu verschaffen. Um die Dunkelheit in sich zu akzeptieren; und um zu trauern, wie er es wollte.

Langsam gingen wir zum Zentrum der Lichtung. Ich fröstelte, als wir direkt vor dem Grab innehielten. Und als Kae nun auf seinen Vater hinabsah, tat ich es auch.

Er lag so friedlich da. Die Hände über dem Blatt seiner Hellebarde auf der Brust gefaltet. Die Züge entspannt, das dunkle Haar leicht wirr, als würde er gleich aufwachen und seine Söhne gutmütig zurechtweisen. Nicht, als hätte ein aus schwarzen Iónas geformter Dolch vor wenigen Stunden sein Herz durchbohrt.

»Möchtest du noch eine Weile allein sein?«, fragte ich unsicher.

Kae zögerte, dann schüttelte er den Kopf. »Ich … ich weiß nur nicht, wie man so etwas anfängt.«

Ich wollte gerade gestehen, dass es mir genauso ging, da räusperte Thay sich. »Ich kann anfangen, wenn du möchtest.«

Kae nickte knapp.

Ich musterte meine gefasst dastehende Schwester und fragte mich, wie vielen Grabreden sie wohl schon beigewohnt hatte. Hatte sie unsere Eltern beerdigt?

Thay faltete die Hände vor dem Bauch und senkte den Blick. Als Kae die Geste nachahmte, tat ich es schnell ebenfalls.

»Reese. Wir sind hier, um uns von dir zu verabschieden. Es ist nicht gerecht, dass ein wundervoller Mensch wie du nun schon fort ist. Aber wir wollen uns nicht an dein Ende, sondern an eben jene wundervollen Seiten erinnern. An deinen Mut. Deine Loyalität, deine Stärke, deine Liebe. Und auch wenn dein Licht nun die Waage der Göttin erhellen mag, wird es uns hier fehlen.«

Ich presste die Lippen aufeinander. Ja. Seit diesem Morgen war die Welt ein wenig dunkler geworden.

»Ich danke dir für deine Ehrlichkeit, Reese«, fuhr Thay fort. »Du hast mir das Gefühl gegeben, mich nicht verstecken zu müssen und trotzdem besser werden zu wollen. Das werde ich dir nicht vergessen.«

Unsicher hob ich den Kopf und begegnete ihrem Blick. Sie nickte mir zu, während Kae sich nicht regte. Ich zögerte. Auf keinen Fall wollte ich etwas Falsches sagen. Allerdings …

»Du hättest über mein Zögern geschmunzelt, Reese«, sagte ich leise und hob einen Mundwinkel, als ich sein gutmütiges Lächeln vor mir sah. »Denn auch wenn ich dich erst drei Tage kannte und in dieser Zeit so, so viel Zweifelhaftes getan habe, ob absichtlich oder nicht, hast du mir das Gefühl gegeben, dass Fehler nichts Schlimmes sind. Dass sie uns weiterbringen, wenn wir aus ihnen lernen.« Plötzlich fiel mir das Sprechen schwer, und ich schluckte gegen die Enge in meiner Kehle an. »Also danke ich dir für dein Vertrauen, Reese«, zwang ich hervor. »Du hast nicht nur das Beste in jedem Menschen gesehen, sondern auch daran geglaubt und uns gezeigt, wie wir dieses Beste erreichen können. Du hättest …

Du hast alles gegeben für die, die du geliebt hast. Das werde ich dir nie vergessen.«

Einen Moment spürte ich diesen Worten nach. Dann schaute ich zögerlich zur Seite, und mir stockte der Atem, als Kae mich direkt ansah.

Ohne Tränen. Ohne … jeden Ausdruck in den Augen oder in der Stimme, als er sprach: »Es fühlt sich falsch an ohne Ace. Alles, was ich sagen könnte, klingt so leer.«

Ich nahm seine Hand. Weil er es brauchte, weil ich es brauchte. Weil sein Bruder hier fehlte und seinem Vater nicht die letzte Ehre erweisen konnte. Weil ich im traurigen Blau seiner Augen las, dass er nun nicht zurückschrecken würde.

»Dann sag nichts«, flüsterte ich. »Er wird dich hören, wann immer du die richtigen Worte gefunden hast.«

Es brach mir das Herz, wie sehr seine heiße Hand in meiner zitterte. Wie sein Puls raste und wie er mich ansah, so überfordert, so hilf- und kraftlos.

»Es wäre an der Zeit für die Letzten Lichter«, stellte Thay leise fest. »Falls du das möchtest.«

»Ja. Das möchte ich.« Er schluckte und drückte meine Hand fester, ohne den Blick von mir zu wenden. »Er hätte es so gewollt. Aber ich …«

»Früher wurden sie auch mit den schwarzen Iónas gebildet. Rieka kann dir dank ihrer Zwillingsfähigkeit mit der Kontrolle helfen.«

Oh, verdammt. Wenn seine tiefe Traurigkeit mich schon innerlich zerrissen hatte, nahm mir die Hoffnung den Atem. »Ich kann es versuchen«, flüsterte ich.

Er fragte nicht weiter nach. Er holte tief Luft, schloss die Augen und nickte. »Dann versuchen wir es gemeinsam.«

Gemeinsam, dachte ich, als auch ich die Lider senkte. *Ich wünsche mir so sehr, dass wir von nun an alles gemeinsam angehen. Verbunden.*

Von diesem Gedanken getragen, spürte ich in der Stille in mich hinein. Neben Kaes hektischem Puls fühlte ich meinen ruhigen Herzschlag und irgendwo dahinter mein zweites Herz. Erfüllt von glühender Schwärze, durchbrochen von einem einzelnen Schein warmen Lichtes. Kaes Licht.

Tief stieß ich den Atem aus und konzentrierte mich darauf, während das Zittern von Kaes Hand in meiner stärker wurde. Ich spürte auch seine Macht, sein strahlendes zweites Herz mit einem Hauch meiner Dunkelheit. Doch sie stach nicht klar daraus hervor. Sie zerfaserte in schwarze Schlieren, die sein Licht banden und behinderten, als wollten sie die Ióna zurückhalten, die Kae gerade unter höchster Anstrengung formte. Als sie sich endlich aus seinem zweiten Herzen löste, blieb ein Funken Dunkelheit darin zurück und tauchte sie in tiefes Schwarz.

So sollte es nicht sein. Er war für die Dunkelheit geboren. Sie sollte es ihm nicht so schwermachen!

Und dann … geschah es ganz intuitiv. Ich tastete nach seinem zweiten Herzen, als könnte ich es mit warmen Händen umschließen und beruhigen. Sanft hielt ich es fest und verband es mit meinem.

Und mit Kaes Herzen beruhigte sich auch sein Puls.

Überwältigt hob ich den Blick. Kae sah mich mit großen Augen an, überrascht, erleichtert und so viel mehr. Nur

leicht zitternd schwebte die erste Ióna über seiner Hand, und er streckte den Arm, und sie verharrte über Reeses Grab.

»Danke«, flüsterte er atemlos. Dann runzelte er die Stirn. »Aber wie …«

Ich drückte seine Hand. »Thay sagt, ich bin ein Bindeglied. Du kannst meine Kraft und Kontrolle nutzen, Kae. Also nimm dir, so viel du brauchst.«

Er schluckte schwer, doch dann nickte er und sah hinauf zum ersten der Letzten Lichter.

Als die zweite schwarze Ióna auf seiner Hand erschien, zitterte sie kaum. Es fühlte sich ungewohnt an, wie er vorsichtig nach meiner Macht tastete und seine Kontrolle stärkte, und tat zugleich so gut wie kaum etwas zuvor. Ich gab mein Bestes, ihn zu unterstützen und zu halten, während er über dem Grab seines Vaters den Stiel des Waagen-Sternbildes samt Sockel nachbildete.

Als er sich an die erste Waagschale machte, kehrte das Zittern zurück. Schweiß trat auf seine Stirn, er umklammerte meine Hand fester. Besorgt sah ich zu Thay, doch sie schüttelte sacht den Kopf, ohne Kae aus den Augen zu lassen.

Schließlich zitterten die dunklen Energiekugeln nicht nur, sie pulsierten auf seiner Handfläche. Unruhig versuchte ich, ihn mit dieser ungewohnten Fähigkeit weiter zu unterstützen, doch ich wusste nicht, wie!

»Kae, wenn du …«

Sein Keuchen unterbrach mich, und er ließ ruckartig von meiner Hand ab und stützte seine rechte damit. Ein Tropfen löste sich aus der letzten Ióna der ersten Waagschale, doch als ich seinen Arm schon runterreißen und ihn mit einem

Schild schützen wollte, streckte er den Arm schwer atmend aus und brachte die Ióna an ihren Platz.

»Ich … ich kann nicht …« Er brach ab, blinzelte hektisch und starrte verbissen zu dem fast vollendeten Sternbild hoch. »Rieka …«

»Ich bin hier.« Vorsichtig legte ich ihm eine Hand auf den Rücken. Er glühte, doch nicht bedrohlich. Er rang um Kontrolle und hatte seine Grenze erkannt. »Ich bin hier.«

Abwesend beschwor ich sieben kleine, schwarze Energiekugeln auf meine Hand und schickte sie zu seinem Bild hinauf. Er hatte die erste Waagschale mittig im Gleichgewicht platziert, also tat ich dasselbe mit der zweiten. So hatten wir beide das Symbol der Göttin zum ersten Mal im Tempel von Maresse gesehen. In Asterin wog stets die weiße Seite schwerer. Heute zumindest.

Kaes Schultern sackten ein Stück nach unten, als er das vollendete Bild am Himmel stehen sah.

Thalia raunte feierlich: »Möge deine Seele den Weg zur wahren Yacantha finden, Reese«, und kaum verließ sein Name ihre Lippen, stieß Kae keuchend die Luft aus und ließ die Arme kraftlos fallen. Unkontrolliert stoben die Iónas auseinander. Reglos sah Kae ihnen entgegen. Als mache er sich bereit dafür, das Brennen zu spüren. Den unausweichlichen Schmerz.

»Kae.« Vorsichtig hob ich eine Hand an seine Wange. »Kae, sieh mich an.«

Unendlich langsam löste er den Blick von der Schwärze. Er schaute zu mir herab, und es nahm mir den Atem, als ich alles in seinen Augen erkannte. Nein, wiedererkannte.

»Ich bin hier«, wiederholte ich flüsternd, die Stimme brüchig von all dem Schmerz, den ich mit ihm empfand. Von all der Angst vor dem Unausweichlichen, der Hilf- und Machtlosigkeit ob all dieser vernichtenden Dunkelheit. »Du bist nicht allein. Du musst das nicht allein durchstehen, hörst du?« Ich schluckte gegen die Tränen an und bot all meinen Willen auf, um sie zu mir zu ziehen. Nur zu mir. Nicht zu ihm. Nie wieder zu ihm.

Sie enttäuschten mich nicht. Die Iónas stießen zu mir herab, warm in meinen Nacken, heiß in meine Glieder. Ich ertrug es mit starrer Miene, und als es vorbei war, schlang ich die Arme um Kaes Mitte.

»Ich verspreche dir, dich damit nicht alleinzulassen, Kae«, flüsterte ich und zog ihn ganz fest an mich. »Wenn du nur … wenn du nur versuchst, meine Hilfe zuzulassen.«

Drei ewige Herzschläge lang stand Kae wie versteinert da. Meine Worte schwer zwischen uns, genau wie die weiße Ióna des Versprechens.

Dann lief das Beben durch seine Schultern. Sein Kopf sank auf meinen. Er krallte eine Hand in mein Haar, presste mich an sich, und endlich, endlich kamen die Tränen.

Ich schloss die Augen, hielt ihn fest und immer fester, während die kleinen Tropfen auf meine Schultern fielen und sein leises Schluchzen in meinen Ohren klang. Als hätte er dieses Ritual noch vollenden müssen, um loslassen zu können.

Und so weinte Kae, leise und echt und herzzerreißend. Momente verschwammen zu Minuten, in denen ich sanft über seinen Rücken strich und ihm alle Zeit und Nähe gab, die er brauchte.

So könnte auch ein ganzer Tag vergangen sein, bis die Tränen versiegten und sein Schluchzen verklang. Bis er mich nicht mehr verzweifelt an sich drückte, sondern abwesend Muster auf meinen Rücken malte. Bis er wieder ruhiger atmete und sich schließlich langsam zurücklehnte, um mich aus rot unterlaufenen Augen anzuschauen.

Ich versuchte mich an einem Lächeln. Der funkelnden Belustigung in seinem Blick nach ging das wortwörtlich schief, aber das war völlig in Ordnung, denn im nächsten Moment lehnte er sich vor und küsste mich sacht auf die Stirn.

»Ich verspreche, es zu versuchen, Rieka«, flüsterte er, legte die Stirn an meine und atmete tief dieselbe Luft wie ich ein. »Danke. Für alles. Ich weiß nicht, wie …«

»Das musst du auch nicht«, unterbrach ich ihn leise. »Ich … liebe dich, Kae.«

Plötzlich pochten meine beiden Herzen wie wild, denn es war so viel passiert seit diesem Moment der Nähe im Heiligtum, und wenn er nun … also, falls …

»Ich liebe dich auch, Rieka«, erwiderte er, und als er die Lippen sanft auf meine legte, wusch der Kuss all meine Gedanken fort.

Zurück blieb nur Ruhe. Eine fantastische, warme Ruhe, in der vielleicht noch weitere Schrecken auf uns warteten. Doch was sollten diese Schrecken uns schon anhaben, wenn wir nur einander hatten?

Ein Räuspern erklang, und als hätte man uns bei etwas Verbotenem erwischt, fuhren wir ruckartig auseinander.

Thay stand mit verschränkten Armen ein paar Schritte neben uns und musterte uns mit erhobenen Augenbrauen.

»Fantastisch, dass ihr wieder ansprechbar seid. Na ja. Oder so«, sagte sie mit einem schiefen Grinsen. Dann räusperte sie sich erneut und machte eine fahrige Geste in unsere Richtung. »Also … Ich hätte euch wirklich nicht unterbrochen, wenn wir nicht etwas Zeitdruck hätten. Ich meine … Ich hoffe, ihr seid bereit zum Aufbruch.«

Beinahe hätte ich geschmunzelt. Sie gab sich Mühe, nett statt herrisch zu sein. Und sie hatte recht.

Ich schaute noch einmal zu Kae hoch und erwiderte sein Lächeln. Er drückte meine Hand und nickte entschlossen.

»Du hast recht, Thay. Wir müssen Ace finden«, sagte ich fest. »Hast du denn einen Anhaltspunkt, wohin sie unterwegs sein könnten?«

Unzufrieden schnalzte meine Zwillingsschwester mit der Zunge und zog drei Notizbücher aus der Tasche ihres Umhangs. Vielsagend winkte sie damit.

»Inzwischen hab ich gefühlt jedes Buch zweimal gelesen, aber nein. Die naheliegendste Erklärung wäre, dass Cressom mit Ace das Zwillingsritual durchführen will. Sie beide sind Zwillinge, Cressom für die schwarze und Ace für die weiße Seite geboren. Ein fast perfektes Paar, abgesehen davon, dass sie eben nicht die Zwillinge des anderen sind. Wenn gestern der erste mögliche Ritualtag war, ist es in diesem Jahr nur noch morgen Nacht möglich, wenn der Kaelys-Stern hinter dem Yacantha-Stern verschwindet. Allerdings gibt es einige gesegnete Orte für das Ritual, und wir haben keine Ahnung, zu welchem die Idioten unterwegs sind, weil sie ihre bösen Pläne leider nicht in ihre Notizbücher geschrieben haben. Sehr enttäuschend. Ganz davon abgesehen, dass wir kaum

rechtzeitig an irgendeinem der Orte ankommen können, weil sie alle mehr als einen Tagesmarsch entfernt sind und wir … na ja, heute zum Großteil noch sehr lange ohnmächtig waren.« Kopfschüttelnd verschränkte sie die Arme wieder. »Ich brauche eine Pause von dem Zeug, und wir müssen ohnehin erst einmal zurück nach Maresse. Ohne unsere Ausrüstung und Vorräte können wir den Weg vergessen, egal wohin er uns führt. Und dann muss Yacantha uns eben einen Geistesblitz schicken, denn wenn sie das Ritual mit ihm durchgeführt haben …«

Sie ließ den Satz in der Luft hängen, damit unsere Gedanken ihn in all seiner Grausamkeit selbst vervollständigten: … *haben sie vielleicht keine Verwendung mehr für Ace.*

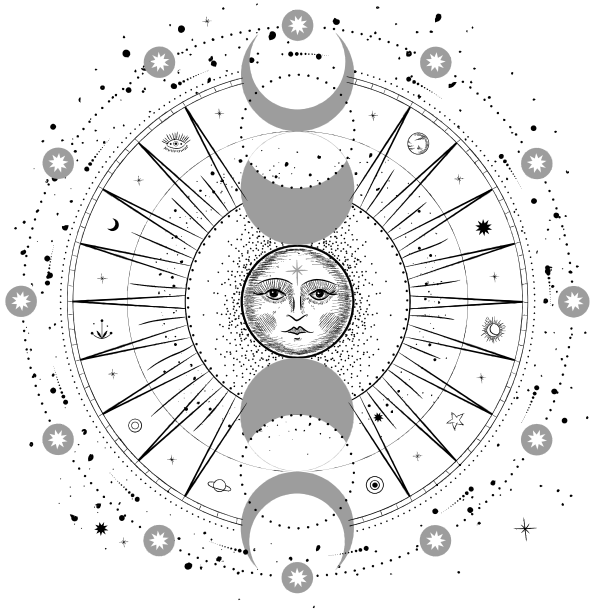
Dann räusperte Thay sich, ging zu Kae und drückte ihm die Notizbücher in die Hand.

»Also wirst du jetzt hierbleiben und in Nesryns Notizen und Cressoms wilden, schwurblerischen Anmerkungen nach der Nadel im Heuhaufen suchen, während Rieka und ich zurück zum Gasthaus gehen und unseren Kram holen«, stellte sie fest und musterte uns ernst. Nein, nicht uns. Nur Kae. »Denn dein Bruder zählt auf uns. Und so klein unsere Chance auch sein mag, wir werden ihn nicht enttäuschen.«

Ein dumpfes Ziehen setzte in meinem Bauch ein, und unwillkürlich drückte ich seine Hand fester. Genau genommen schlug Thay nicht einmal vor, dass Kae hierbleiben würde. Sie befahl es, ohne jeden Zweifel daran, dass diesem Befehl Folge geleistet werden würde. Wie die Blutprinzessin es nun einmal tat.

Ich hatte lange nicht mehr an diesen Namen gedacht oder an die Aufgabe, die Thay mit ihrer Garde als Thronfolgerin in Asterin innegehabt hatte. Die Jagd auf die von Yacantha Gezeichneten.

Und während Kae nickte und mich noch einmal kurz an sich zog, zuckte die Erinnerung an seine schwarz verfärbten Finger durch meine Gedanken, mein Blick wanderte wie von selbst zu den Händen meiner Schwester – und ich fragte mich, wie viel Blut wohl an ihnen kleben mochte.





Abwesend rieb ich meine schweißnassen Hände an dem dunklen Umhang. Dann umfasste ich die Riemen des Rucksacks fester und biss die Zähne aufeinander, während ich neben Rieka durch die nächtlichen Straßen von Maresse stapfte. Auf Ace' Schultern hatte das Ding gar nicht gewirkt, als würde es drei Tonnen wiegen. Hätte ich mir vorher schon mal Gedanken über das Gewicht eines Zeltes gemacht, hätte ich bei unserem Aufbruch in Asterin vielleicht darauf bestanden, keines mitzunehmen.

Na gut, hätte ich nicht. Aber ich hätte kurz darüber nachgedacht. Für Ace und seinen Rücken.

Bei seinem Namen in meinen Gedanken zog sich das harte Band um meine Brust fester zusammen. Ich hätte ja dagegen angekämpft, aber daran war ich in den letzten Stunden immer wieder gescheitert. Seitdem ich nach diesem verdammten Kampf im Morgengrauen als Einzige noch auf den Beinen gewesen war, um genau zu sein. Rieka hatte bewusstlos in der Villa gelegen, Kae bewusstlos am Fluss, Reese … und Ace …

Konzentriert hielt ich sowohl meine Füße als auch mein Herz vom Stolpern ab. Ich hatte keine Zeit für Angst. Oder Trauer. Oder Wut. Jetzt ebenso wenig wie heute Morgen, als ich einen Schuppen in Cressoms Garten aufgerissen, darin

Yacantha sei Dank einen klapprigen Karren gefunden und Rieka, Kae und Reese daraufgehievt hatte, um sie irgendwie wegbringen zu können. Zum Glück hatten sich die Bewohner von Maresse inklusive der Wächter so dringend von der berauschenden Feier des Dämmerfestes erholen müssen, dass sie die … nun, zahlreichen und enorm lauten Explosionen, ganz zu schweigen den Einsturz der halben Villa einfach nicht gehört hatten. Wie schön, dass Cressom nicht nur ein Arschloch, sondern sogar ein reiches und arrogantes Arschloch war und sich eine Villa mit gigantischem Grundstück und Abstand zu allen anderen zugelegt hatte. Ansonsten hätte ich mich wohl noch vor ein paar ähnlich reichen Anwohnern als Prinzessin zu erkennen geben und ihnen mit der persönlichen Rache des gesamten Königshauses drohen müssen, würden sie nur ein Wort über unsere Anwesenheit verlieren.

Ach, Mann. Vielleicht würde ich ja ein paar Tage ohne Drohungen schaffen, wenn ich erst auf dem Thron Asterins saß und …

»Thay. Müssen wir nicht langsam aus der Stadt hinaus?«

Abrupt hob ich den Blick von meinen staubigen Stiefeln. Rieka war an einer Gabelung stehen geblieben und deutete auf die Brücke, die nach Osten über den Kanal fort von den grünen Laternen führte. Hier am Stadtrand war die ausgelassene Musik des Dämmerfestes kaum noch zu hören und die Straße bis auf uns zwei wie leergefegt. In meine Grübeleien versunken, war ich viel zu weit gelaufen, und kurz zögerte ich, denn gerade über diese Brücke hatte ich nie wieder gehen wollen. Erst recht nicht mit ihr.

Doch diese Feststellung würde nur Fragen nach sich ziehen.

»Stimmt«, murmelte ich also matt. »Entschuldige.«

Sie lächelte. »Schon gut. Du wirkst sehr erschöpft. Vielleicht solltest du …«

»Ich ruhe mich aus, wenn dafür Zeit ist«, unterbrach ich sie. *Wenn mein Herz wieder so langsam schlagen kann, dass Schlaf nicht unmöglich scheint. Wenn ich Ace gefunden habe.* »Wir haben jetzt schon kaum noch eine Chance, dieses Ritual zu verhindern«, setzte ich hinzu und wartete einen Moment ab, ob diese immer noch viel zu optimistische Äußerung keine Ióna der Lüge hervorbringen würde.

Denn ich kannte die Wahrheit: Keiner der in den Notizbüchern meines Vaters markierten heiligen Orte war in nur einem Tag zu erreichen.

»Wir tun alles, was wir können«, flüsterte Rieka.

Ich nickte. Während ihrer und Kaes Ohnmacht hatte ich genug Zeit gehabt, um hundertmal durchzuspielen, dass ich Cressom allein und ohne ein Boot und eine Ahnung, wie man so ein Ding fuhr, nie über den Fluss hätte verfolgen können. Dass ich nicht mehr hatte tun können, als die beiden in Sicherheit zu bringen und in den Büchern nach dem Ziel von Ace' Entführern zu suchen. Dass sie ohne die paar Stunden Schlaf zu nichts zu gebrauchen gewesen wären, nachdem sie sich beide während des Kampfes völlig verausgabt hatten. Dass es völlig sinnlos gewesen wäre, auf gut Glück zu einem von zwanzig möglichen Orten aufzubrechen.

»Das heißt nicht, dass es genug ist«, stellte ich hart fest. »Es befreit Ace nicht von Cressom und Lício.«

Rieka zuckte zusammen und senkte den Blick. Ihre Schuld sprang mich förmlich an, und einem Teil von mir tat

das leid. Dieser Teil wusste, dass sie nichts dafür konnte, dass Cressom Reese getötet und Ace entführt hatte. Dass Lício sie über lange Zeit manipuliert hatte, dass sie nie mit einem derartigen Verrat gerechnet hätte.

Und doch war da diese leise Stimme in meinem Kopf, die wisperte, dass sie es hätte ahnen sollten. Dass Ace noch hier wäre, wenn sie diesem verfluchten Bastard von Schattenwächter nicht vertraut hätte.

Ich ballte die Fäuste, als die Stimme immer wütender und gehässiger klang. Ich wusste, dass ich sie nicht zum Schweigen bringen konnte. Aber ich wusste auch, dass sich hinter all der Wut und dem Hass ein ganz anderes Gefühl verbarg: bohrende Angst, wie ich sie noch nie gespürt hatte. Denn wenn Cressom Ace morgen Nacht zu dem Ritual zwang, würden wir zu spät kommen. Dann wäre Ace im besten Fall ewig an seinen grausamen Onkel gebunden. An Reeses Mörder. Und im schlimmsten Fall würden sie ihn …

Ich schluckte schwer, atmete tief durch und rückte den Rucksack noch einmal zurecht. »Gehen wir. Von hier aus ist es keine halbe Stunde mehr.«

Rieka nickte. In der Ferne warf der Mond sein blasses Licht über die Wipfel des kleinen Wäldchens, in dem Kae uns erwartete, und während wir die Brücke überquerten, sank erneut Stille über uns. Doch nun fühlte sie sich nicht gut und ruhig an wie den gesamten Hinweg über. Diesmal knisterte sie in meinen Adern und Gedanken. Sie lud mich förmlich auf mit einer wilden Mischung aus Gefühlen, die …

»Was ist das?«

… einfach verpuffte, als Rieka am Wegesrand innehielt und ich unter ihren Worten erstarrte.

Ich wusste, wo sie stand. Ich wusste, was ich sehen würde. Ich wusste nur nicht, in welchem Zustand.

Mit einem tiefen Atemzug drehte ich mich um. Ganz langsam und bedacht, als könnte es das leichter machen, diesen Ort wiederzusehen.

»Es kommt mir bekannt vor«, raunte Rieka. Mit verengten Augen musterte sie die Ruine. Mehr war nicht übrig. Die zerfallenen Überreste eines kleinen Hauses, von Sträuchern und Ranken überwuchert.

»Weil du es kennst«, erwiderte ich ebenso leise. »Hier sind wir aufgewachsen. Ich wusste nicht, dass die Mauern noch stehen.« Meine Glieder fühlten sich steif an, als ich zwei Schritte vormachte und im fahlen Mondlicht den Boden absuchte, bis ich ein goldenes Schimmern entdeckte. Ich ging in die Knie und wischte die Gräser von der massiven Platte, die König Toram hier hatte einsetzen lassen. Ein schlichtes, vergoldetes Quadrat, kaum länger als mein Fuß. Zu Ehren seines Hauptmannes und besten Freundes. »Hier sind unsere Eltern gestorben«, flüsterte ich und fuhr die darin eingravierte Waage mit dem Finger nach.

Als ich über die Schulter zu ihr sah, stand Rieka wie versteinert da und starrte auf die Mauern unseres Hauses. Vielleicht erkannte sie den dunklen Ruß darauf. Vielleicht klang das Knistern des Feuers in ihren Ohren wie in meinen.

Und während sie so dastand und mit dem Mittelfinger der rechten auf den Knöchel ihrer linken Hand klopfte, so verletzlich und verloren und überfordert mit der vor ihr liegenden

Vergangenheit, da sah ich sie zum ersten Mal als das, was sie war: als das junge Mädchen, dessen Welt in den letzten Tagen immer wieder auf den Kopf gestellt worden war. Das mit der Dunkelheit und Ungewissheit rang und vielleicht nicht aufgab, aber doch auf einem schmalen Grat zwischen Kontrolle und unendlicher Tiefe wandelte.

Wir beide hatten hier vor dreizehn Jahren alles verloren. Doch ich hatte so viel bekommen – die Sicherheit des königlichen Palastes, eine zweite Familie mit einer liebevollen Mutter und einem gutmütigen Vater, und dazu dank Königin Dina die wohlbehütetsten Geheimnisse des Landes. Die Wahrheit, so sehr sie mich auch in ihren Klauen hielt.

Rieka hatte nichts von alldem gehabt.

Langsam stand ich auf und ging zu ihr. Ich sah sie deutlich schlucken, bevor sie den Blick von den Mauerresten fortriss und meinem begegnete. Beinahe wäre ich zurückgeprallt vor der geballten Flut an Gefühlen, die sie mir darin offenbarte, genau wie bei unserem ersten Treffen unten in den Höhlen des siebten Rings. Es schien Dutzende Wochen her zu sein, dabei kannte ich sie gerade einmal eine.

Unwillkürlich glitt ein beruhigendes Lächeln auf meine Lippen. Ich umfasste ihre fest geballte Faust und löste sie sanft, um meine Finger zwischen ihre zu schieben. »Erinnerst du dich noch, wie es hier vor dem Feuer war?«

Stumm schüttelte sie den Kopf.

»Ich weiß nicht mehr viel«, murmelte ich und legte den Kopf schief, um die verblassten Bilder zuzulassen. »Das Haus war aus dunkelroten Steinen erbaut. In einem Sommer hat Mama die Fenster und Türen weiß gestrichen, während Papa

mit uns dort hinten in einem Baum so viele Bretter angenagelt hat, dass wir auf eine kleine Plattform in der Krone klettern konnten. In unser Baumhaus.« Kurz ließ ich das Glücksgefühl zu, dann überwog die Schwermut. »Dort habe ich mich versteckt, als das Haus abbrannte.«

»Versteckt? Vor … mir?«

Überrascht runzelte ich die Stirn. »Nein. Natürlich nicht. Wie kommst du darauf? Versteckt vor denen, die das Feuer gelegt und uns mitten in der Nacht angegriffen haben. Du …« Ich stockte ob der Verzweiflung, die aus jeder ihrer Poren strahlte. »Verdammt. Du weißt nicht einmal mehr das?«

»Ich weiß nichts mehr«, flüsterte sie bebend. »Ich sehe nur die Angst in den Augen unserer Mutter und einen Strudel aus Flammen. Ich spüre das Feuer in meinen Adern und wie die Dunkelheit hochkocht. Und dann stürzt das Haus ein. Und unsere Mutter schreit meinen Namen, bevor alles verstummt und ich renne.«

Oh, verflucht.

Dies war ihr Kern. Die Erinnerung, die ihr Leben bestimmte. Ich musste nicht danach fragen, ich sah es in ihrem Blick. Den auch nach all diesen Jahren so präsenten Schock, die Hilflosigkeit, die Angst.

Mühsam unterdrückte ich einen Fluch. Auch in meiner Sammlung von Erinnerungen war der Tod unserer Eltern eine der präsentesten in all ihrer Grausamkeit und Unumkehrbarkeit, sodass ich den Abend noch heute in manchem Traum erlebte. Doch Dina und Toram hatten mich mit meinen kindlichen Albträumen so verständnisvoll aufgefangen, dass sie niemals mein Kern hätte werden können. Sie hatten

mir gezeigt, dass mein Leben viel mehr zu bieten hatte als diesen Verlust. Dass meine Eltern sich gewünscht hätten, dass ich mich nicht von ihrem Ende leiten ließ, sondern von all den schönen Momenten mit ihnen.

»Rieka, das Feuer kam nicht von dir, falls du das denkst. Um Flammen mit den Iónas zu formen, bräuchte es eine extrem seltene besondere Fähigkeit, die du nicht besitzt. Ganz abgesehen davon, dass du mit fünf Jahren wohl kaum schon wirklich Kontrolle über deine Kraft hattest. Wir … wir sind einfach mitten in der Nacht in unserem Zimmer wach geworden.« Schlagartig meinte ich, wieder den schweren Rauch in meiner Lunge zu spüren, gegen das Husten ankämpfen zu müssen und das Bersten von Holz zu hören. »Es war so heiß und stickig, der Qualm kroch unter der Tür her in unser Zimmer. Ich wollte sofort zu unseren Eltern rennen, aber du hast nur auf deinem Bett gesessen und in die Flammen gestarrt. Du warst immer vorsichtig mit Feuer, glaube ich. Und ich …« Ich stockte, konzentrierte mich auf die Erinnerung und zwang die Bilder, klarer zu werden. »Du hast nicht auf meine Rufe reagiert und dich nicht vom Bett ziehen lassen. Also bin ich zu unseren Eltern gelaufen und habe geschrien, bis sie aufgewacht sind. Das war das letzte Mal, dass ich dich gesehen habe. Bis vor einer Woche.«

Riekas Brust hob und senkte sich ungewöhnlich schnell. Die zweite Hand hielt sie noch immer zur Faust geballt, während sie den Blick nicht von der Ruine löste und heiser flüsterte: »Und dann? Bitte, Thay, ich … ich muss wissen, was passiert ist. Ich muss alles wissen.«

»Ich weiß nicht alles«, erwiderte ich vorsichtig. »Wir waren erst fünf. In meiner Erinnerung verschwimmt so viel. Ich sehe nur noch, wie Papa vor mir kniet und … da waren schwarze Iónas.« Ich runzelte die Stirn, als dieses Bild plötzlich aufklarte. »Ja. Schwarze Iónas. Sie schlugen überall um uns herum ein. Papa wollte mich rausbringen, aber die Angriffe kamen von allen Seiten, deshalb fand er keinen Weg durch die Fenster oder Türen. Und als er dann mit seiner Macht ein Loch in die Hauswand riss …« Abwesend huschte mein Blick nach links, wo einmal die Küche gewesen war. Auch in den Überresten des Mauerwerks prangte an dieser Stelle ein zwei Schritt breites Loch. »… da schlugen so viele dunkle Iónas vor uns ein, dass wir unmöglich durchgekommen wären.«

Wie von selbst fuhren meine Finger zu meiner Schulter hoch, die er so sanft und zuversichtlich gedrückt hatte.

Alles wird gut, Thalia, hatte er mir ins Ohr geraunt. *Ich bringe dich hier raus.*

Erst Jahre später hatte ich begriffen, was für eine Grausamkeit in dieser simplen Wahrheit gelegen hatte. Denn er hatte nur von mir gesprochen, nicht von uns.

»Wie bist du rausgekommen?«

»Er hat eine weitere Wand eingerissen, aber nur mich hindurchgeschickt«, antwortete ich tonlos auf Riekas Frage. »Er hatte verstanden, dass der Angriff ihm galt. Nicht uns.«

Lauf, Thay!, hatte er geschrien, die Arme hochgerissen und sich gerade noch rechtzeitig hinter einen seiner so weichen, flexiblen Schilde geduckt. *Das ist ein Befehl! Versteck dich im Baumhaus, bis Rieka und deine Mutter bei dir sind! Ich will, dass du läufst! Und bleib nicht stehen!*

»Ich bin einfach nur gerannt, wie er es wollte«, flüsterte ich. »Da hinten im Baumhaus sollte ich auf euch warten. Aber niemand kam.«

Ich biss mir auf die Zunge, um nicht weiterzusprechen. Um nicht zu erzählen, dass ich seinen Kampf gesehen hatte, das wunderbare Spiel seiner Schilde, die so viele dunkle Iónas einfach zurückgeworfen hatten. Und dann hatte ich meinen Vater fallen sehen. Schemenhaft nur, verzerrt von den flackernden Flammen in seinem Rücken. Aber doch endgültig.

Entschlossen straffte ich die Schultern und ergriff auch Riekas zweite Hand. Denn hier ging es um sie, nicht um mich. Sie durchlebte diese Nacht vielleicht zum ersten Mal richtig, nicht verzerrt von kindlicher Angst.

»Du hattest nichts mit diesem Feuer zu tun, Rieka«, wiederholte ich eindringlich. »Es war ein Anschlag auf unseren Vater. Sie haben nur ihn angegriffen, und sie wussten ganz genau, dass seine Schilde nichts gegen ein gewöhnliches Feuer ausrichten konnten. Das war die Schwäche ihrer Flexibilität: So gut sie gegen Waffen, Tiere und beständige Elemente wie Wasser und Erde wirkten, unbeständige wie Feuer und Luft konnte er nie aufhalten«, zitierte ich eines seiner Notizbücher. Entschlossen umfasste ich das Gesicht meiner Schwester und zwang sie, mich anzusehen. Sie wollte die Augen niederschlagen, doch ich wartete, bis sie mich ansah, um noch einmal deutlich festzustellen: »Du trägst keine Schuld an ihrem Tod. Nicht die geringste, Rieka. Es war ein feiges Attentat auf einen der besten Wächter aller Zeiten, und unsere Eltern gaben ihr Leben, um uns zu retten. Also lebe, ver-

dammt. Lebe ohne Schuld, wie sie es gewollt hätten. Und … lebe bei mir.«

Von plötzlicher Verzweiflung gepackt, umfasste ich ihre Hände fester und hielt sie bei mir, auch wenn ihr bewegter Blick leicht an mir vorbeiging.

»Ich weiß, ich bin schwierig. Besser kann ich es auch nicht sagen. Aber mit dir will ich das nicht. Du … du bist mir so wichtig, Rieka. Also bitte, gib mir einfach Zeit.« Unruhig wippte ich auf die Fersen zurück. »Wenn erst einmal in Asterin alles so ist, wie es sein soll, kann ich offener mit dir sein. Ich … ich will so sehr, dass wir wirklich Schwestern werden, auch wenn wir so lang getrennt waren.«

Wie in Zeitlupe sah Rieka zurück zu mir. Da waren nur noch sie und ich und ihr Abwägen, ob sie meinen Worten Glauben schenken konnte nach allem, was in den letzten Tagen geschehen war. Was ich ihr verheimlicht hatte, ob über ihre Kräfte oder meine Motive oder das Ritual.

»Thay«, flüsterte sie dann, und als sie meine Hände fest drückte, flutete Wärme meine Brust. »Ich möchte nichts mehr, als mich endlich wirklich wie deine Schwester zu fühlen.«

Schon wollte ich erleichtert ausatmen, da presste sie die Lippen aufeinander.

»Ich danke dir für alles, was du mir gerade erzählt hast. Das bedeutet mir viel. Aber da ist noch so viel mehr, das mir im Kopf herumgeht. Deshalb würde ich dich gern um etwas bitten. Als deine Schwester.«

Ich zwang mich zu einem kurzen Lachen. »Aber natürlich. Ich habe mich schon gefragt, wann wir endlich zu einem ers-

ten tiefsinnigen Gespräch unter Schwestern kommen. Also nur zu. Ich helfe dir gern, wenn es in meiner Macht steht.«

Als sie zögerte, beschlich mich ein ungutes Gefühl. Es wuchs in meiner Brust heran, während Rieka die Worte sekundenlang auf der Zunge hin- und herzudrehen schien, bevor sie langsam sagte: »Wenn wir wieder in Asterin sind, dann tu Kae nichts.«

Irritiert zog ich die Stirn kraus. »Ihm etwas tun? Warum sollte ich …« Ich brach ab, als ich die Angst hinter dem Flehen in ihren Augen erkannte und verstand.

Ich ging nicht bewusst auf Abstand. Ganz instinktiv hob ich das Kinn und hielt die Luft an, während die Kälte mein Herz flutete, die dreizehn Jahre im königlichen Palast mich gelehrt hatten. Mich, oder eher die, als die Rieka mich gerade sah: die Blutprinzessin.

»Ah«, machte ich tonlos und verschränkte die Arme vor der Brust, in der jede Spur der vorherigen Wärme gnadenlos verrauchte. »Offensichtlich war ich in den letzten Tagen viel zu fies zu dem armen Kaelys.«

Gequält verzog Rieka das Gesicht, dann schüttelte sie den Kopf und rang die Hände. »Bitte mach darüber keine Witze. Ich … Jeder weiß, welche Aufgabe die Prinzen und Prinzessinnen Asterins mit ihren Garden verfolgen.«

»Selbstverständlich«, brachte ich abfällig hervor. Wie es sich für eine grausame Prinzessin gehörte. »Dann solltest du aber auch für dich um Gnade flehen, oder nicht?«

Sie schluckte. »Wenn du eine zweite Bitte gewährst, dann ja.«

Mir blieb das Schnauben in der Kehle stecken. Ernüchtert brachte ich einen Schritt Abstand zwischen uns und

musterte meine Zwillingsschwester. Sie hatte mit schwarzem Kern im Krater von Asterin gelebt, vielleicht sogar manche der Gezeichneten gekannt, die in meinem Namen verschwunden waren. Selbstverständlich hatte die Angst vor der Garde der Blutprinzessin sie geprägt. Selbstverständlich ließen sich so viele Jahre der Furcht nicht einfach vergessen.

»Du musst mich für sehr grausam halten, wenn du mir die Ermordung all der Gezeichneten anlastest«, murmelte ich.

»Ich … weiß nicht, wofür ich dich halten soll«, flüsterte Rieka.

Der schmerzhafte Stich kam unerwartet plötzlich über die ohnehin allgegenwärtige Enge in meiner Brust. Dabei nahm ich ihr ihre Bitte eigentlich nicht übel. Ich hatte die schwarzen Schlieren auf Kaes Fingern gesehen, heute früh während des Kampfes, und zweifellos hatte Rieka diese Zeichnung ebenfalls schon erlebt, selbst wenn sie bei dunklen Zwillingen wie ihr erst durch extreme Mengen aufgenommener Macht hervorgerufen wurde und schnell wieder verschwand. Ich hätte mir nur gewünscht, dass sie ihre Bitte weniger angstvoll vorgebracht hätte.

»Thay.« Rieka kam einen kleinen Schritt vor, doch überwand nicht die ganze Distanz zwischen uns. »Ich möchte ehrlich sein. Ich möchte dich mit meinen Worten nicht verletzen, und ich weiß, dass du viele Geheimnisse hast und viel mehr über den Orden weißt als jeder andere, gerade weil du die Prinzessin bist. Ich würde nie von dir verlangen, mich in alles einzuweihen. Aber es fällt mir so schwer, dich einzuschätzen.« In einer hilflosen Geste hob sie die Schultern, und vor der weiten Dunkelheit in ihrem Rücken wirkte sie so

klein und verloren, wie ich mich gerade fühlte. »Manchmal denke ich, dich in der kurzen Zeit schon ein wenig kennengelernt zu haben, und dann wieder gar nicht. Es ist, als könnte ich mir bei dir in nichts sicher sein. Ich würde gern sagen, dass ich den grausamen Geschichten über die skrupellose Blutprinzessin nicht mehr glaube, seit ich dich kenne, dass es irgendeine andere Erklärung für das Verschwinden all der Gezeichneten gibt und ich darauf vertraue, dass du Kae und mich in Asterin beschützen wirst. Aber wie könnte ich, wenn deine Lügen und Wahrheiten einfach nicht zusammenpassen?« Sie hob die Hände, wippte unsicher auf den Fußballen vor und zurück und hielt meinem Blick unruhig stand. »Ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll. Also bitte ich dich nur …«

»Es ist meine besondere Fähigkeit.«

Die Worte waren heraus, bevor ich weiter darüber nachdenken konnte. Ein Teil von mir – vermutlich der vernünftige – wollte schreien und auch diese Aussage als Lüge kennzeichnen, doch ich tat es nicht.

Weil allein diese fünf Worte solche Erleichterung mit sich brachten. Weil Rieka überrascht die Augen weitete, weil ein Hauch von Erkenntnis in ihren Blick trat und sie dann forschend die Stirn runzelte.

Yacantha, Ace brachte mich offensichtlich schon an die Grenzen der Gefühlsduseligkeit, aber Rieka schubste mich gnadenlos über die Klippe.

»Ich kann die Iónas meiner Lügen verbergen. Das heißt, ich kann sie für eine Weile in mir zurückhalten. Damit niemand meine Lügen erkennt. Dafür muss ich sie nur später

bei einer Wahrheit wieder freigeben, sodass andere sie als Lüge sehen. Deshalb … ja. Du hast recht damit, mir nicht zu vertrauen. Es liegt in meiner Natur, unehrlich zu sein«, fuhr ich leise fort, auf jede ihrer Regungen konzentriert. Denn nun machte eine weitere Wahrheit auch keinen Unterschied mehr. »Aber ich bin keine Mörderin, Rieka. Manche Priester mögen jeden Hauch von Dunkelheit auslöschen wollen – doch es gibt andere Wege. Gerade wenn man nicht immer die Wahrheit sagen muss.«

Sie starrte mich an. Stumm, wie sie es den ganzen Abend über gewesen war, doch nun schrie diese Stille in meinem Kopf und schien ihn zum Bersten bringen zu wollen.

Yacantha, ich fühlte mich so verletzlich. Vielleicht sollte ich das mit dem Ehrlichsein doch wieder lassen, das war ja …

Plötzlich überwand Rieka den letzten halben Schritt, und ich erstarrte, als sie die Arme ausbreitete und unsicher den Kopf schieflegte. »Darf ich?«

Verdammt. Das weiß ich doch nicht. Darf sie? Warum fragt sie?, ging es in meinen Gedanken durcheinander, während mein Kopf ein Nicken zustande brachte.

Also schloss sie sanft die Arme um meine Mitte. Ganz vorsichtig zog sie mich an sich, legte den Kopf an meine Schulter und hüllte mich in warme Zuversicht, unter der die Verletzlichkeit in mir aufblühte wie eine Wiese im Frühling. Und als ich die Umarmung zögernd erwiderte, wirkten der Schmerz und die Angst um Ace inmitten dieser Wiese etwas weniger dornig.

»Danke, dass du mir das gesagt hast«, flüsterte Rieka. »Ich glaube daran, dass du einen wichtigen Grund hattest

oder vielleicht auch noch hast, um mich mit diesen Lügen oder Wahrheiten von dir fernzuhalten. Du musst mir nicht davon erzählen. Aber … bitte sei ab jetzt ehrlich mit mir. Denn du hast mir im siebten Ring versprochen, mich nicht mehr allein zu lassen. Und ich glaube, dass du dieses Versprechen ernst gemeint hast.«

»Das habe ich«, murmelte ich an dem Kloß in meinem Hals vorbei.

Ich spürte ihr Nicken an meinem Hals. Ihr Haar kitzelte mich, aber sie ließ mich nicht los und ich sie auch nicht. »Dann verspreche ich dir gern dasselbe. Was auch immer noch passieren mag: Ich bleibe bei dir und unterstütze dich, wenn du mich brauchst.« Rieka lehnte sich ein kleines Stück zurück und lächelte im Licht der weißen Ióna des Versprechens, die über ihrem Kopf entstand und langsam in den dunklen Nachthimmel stieg, ohne auch nur einen Moment in Richtung unserer schwarzen Kerne zu zucken. »Dafür sind Schwestern doch da.«

